

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Wolfram Weimer

LAND UNTER

Ein Pamphlet zur Lage der Nation

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



The mark of
responsible forestry

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier EOS liefert Salzer, St. Pölten.

1. Auflage

Copyright © 2012 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Coverfoto: © Gunnar Assmy – Fotolia.com
Druck und Einband: CPI Moravia Books, Korneuburg
Printed in Czech Republic
ISBN 978-3-579-06655-4

www.gtvh.de

INHALT

Die Argentinisierung Europas	15
Der Modernisierungsbruch	26
Der Fluch des Mitteismus	36
Der Verlust an Herkunft	42
Brauchen wir das Saarland?	53
Der Supernanny-Staat bevormundet	58
Die Misstrauensrepublik	71
Das Fanal der Verschuldung	76
Das Untergangsmärchen	87

Alle klagen über die Schuldenkrise, die finanzielle. Dabei leiden wir an größeren Kreditoren, den kulturellen nämlich, und womöglich bedingen diese die finanziellen sogar.

Nehmen wir Lothar Matthäus oder Daniela Katzenberger oder Mario Barth. Jeder kennt sie. Aber wer hat schon einmal etwas von Herbert Kroemer, Peter Grünberg oder Gerhard Ertl gehört? Kaum einer. Dabei sind sie deutsche Nobelpreisträger der jüngsten Zeit. Allerdings Wissenschaftler. Und da beginnt das Problem. Wir haben eine seltsame Hierarchie von Wichtigkeiten etabliert, die technische und wissenschaftliche Intelligenz gering schätzt, die rhetorische höher und die inszenatorische am höchsten. Das Gewusste und Gekonnte sind uns zusehends weniger wert als das Interpretierte und noch weniger als das zur Schau Gestellte. Wie der Schuldschein zum wahren Vermögen steht auch der Bühnenschein zum intellektuellen Vermögen in einem immer krasser werdenden Missverhältnis.

Entdecker, Erfinder, Wissenschaftler, Akademiker – die konzentrierte Sphäre der Intelligenz, die Wahrheitssucher also – haben Deutschland groß und vor allem reich gemacht. Es gab dereinst sogar einen

Heldenkult um Wahrheit und Wirklichkeit, woraufhin Kinder Forscher, Ingenieure, Lokführer, Ärztinnen werden wollten. Vorbei. Heute träumen sie von dreierlei Äußerlichkeitsberufen: Model-, Fußballer- und Showmaster-Karrieren. Die Welt der Bühne hat die des Labors als Sehnsuchtsort abgelöst – Wunderkerzen ersetzen Wahrheiten.

Man mag den Niedergang des Bildungssystems schelten, die Technikfeindlichkeit der Postmoderne oder die Fahrigkeit einer Vergnügungswelt. Die Folgen sind jedenfalls heikel, denn uns zerrinnt das Intelligenzbewusstsein wie in einer Sanduhr der Zerstreuung. In dieser Sanduhr aber steckt nichts weniger als unser künftiger Wohlstand. Dem finanziellen Schuldennehmen geht das kulturelle also voraus. Wir leben nicht nur monetär von der Substanz. Die schleichende Erosion unserer kollektiven Intelligenz, unserer technischen Dominanz, unserer finanziellen Solidität entspringt aus einer kulturellen Haltung des Spielerischen, des Unernstes, weil wir die Hierarchie der Wahrheiten durch eine Hierarchie der Fahrigkeiten ersetzen. Wir schätzen Wahrheiten einfach nicht mehr genug.

Lieber schauen wir auf Heidi Klums stolzierende Mädchen, salbadern mit Oliver Kahn, lauschen millionenfach den Selbstblamagen von *Deutschland sucht den Superstar* – und lassen es zu, dass Tausende unserer besten Wissenschaftler auswandern.

Die fehlende Wertschätzung für das Wahrheitsprinzip und der Marsch in die Power-Point-Selbstpräsentationswelt laufen parallel. Das Kleid des Marketing umschmeichelt alles: Professoren, Politiker und Unternehmer, Sportler, ja selbst Bischöfe, die etwas gelten wollen, müssen inzwischen darauf achten, dass sie medial geschmeidig und präsent sind. Die Aufmerksamkeitsökonomie treibt dabei ihre eigenen Blüten. Wenn zum Beispiel Ursula von der Leyen – eine Meisterin in diesem Fach – für eine vermeintlich gute Sache morgen halbnackt auf einem Schimmel durch eine deutsche TV-Kita reiten würde, man würde es fast als normal erachten.

Immer weniger hört man auf das, was einer zu sagen hat, als auf das, wie und wo und vor wie vielen er es sagt. Ernst Jüngers Diktum »Die Intelligenz ist unsere glitzernde Uniform« hat sich ins Gegenteil verkehrt. Heute ist häufig die glitzernde Uniform unsere Rest-Intelligenz.

Der Marsch in die Blendwerkwelt ist für Deutschland nicht nur ungewöhnlich, er ist vor allem gefährlich. Denn Deutschland lebt weder von Rohstoffen noch von politisch-militärischen Machtoptionen noch von billigen Standortfaktoren, am wenigsten von der Kunst der Verzauberung, sondern vornehmlich von der pragmatischen Intelligenz seiner Menschen.

Unsere Goldgruben sind Schulen, Universitäten, Unternehmen und Forschungsstätten. In ihnen wird der wertvollste Rohstoff, den wir haben, erschlossen: Intelligenz. Obwohl diese Erkenntnis bis zur kollektiven Ermüdung in Sonntagsreden wiederholt wird, tut Deutschland dramatisch wenig für diese Wohlstandsbasis.

Deutschlands Anteil am weltweiten Talentpool geht rapide zurück. Der Bildungsbericht 2011 von der Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) dokumentiert den Abstieg der deutschen Bildungselite. Demnach sind unter den 55- bis 64-Jährigen zwar noch 6,3 Prozent der Hochqualifizierten in sämtlichen OECD-Ländern Deutsche.

Unter den 25- bis 34-Jährigen indes stellt Deutschland nur noch 3,1 Prozent der Toptalente. Grund

dafür ist einerseits, dass aufstrebende Nationen wie Indien oder China aufholen. Andererseits aber sackt Deutschland von sich aus richtig ab: Unter den Industriestaaten hat die Bundesrepublik die geringsten Zuwachsraten an Hochqualifizierten. Ein Land nach dem anderen zieht am vermeintlichen Volk der Dichter und Denker vorbei.

Über die vergangenen fünf Jahrzehnte ist die Quote an Hochqualifizierten – das sind in der Betrachtung der OECD diejenigen mit Hoch- oder Fachhochschulabschluss oder Meisterbrief – hierzulande kaum gewachsen.

Anfang der 1960er-Jahre erwarb in Deutschland knapp jeder fünfte junge Erwachsene einen Hoch- oder Fachhochschulabschluss oder einen Meisterbrief. Damit lag Deutschland damals im Mittelfeld der Industrieländer. Bis heute stieg der Anteil der Hochqualifizierten zwar ein wenig auf 26 Prozent. Im OECD-Durchschnitt beträgt dieser Anteil aber inzwischen 37 Prozent, sodass Deutschland auf einen der unteren Plätze abgerutscht ist. Die größten Fortschritte machten Korea und Japan, die von einem niedrigen bis mittleren Niveau starteten und heute an der Spitze stehen. Die USA liegen mit 41 Prozent noch knapp über dem OECD-Durchschnitt.

Auch an den Mitteln, die Deutschland für Bildung aufwendet, zeigt sich der systematische Niedergang. Die Investitionen in Bildung sind in den vergangenen Jahren gemessen an der Wirtschaftskraft sogar zurückgegangen. Gaben öffentliche und private Stellen 1995 noch 5,1 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) für Bildungseinrichtungen aus, so waren es 2008 nur noch 4,8 Prozent. Damit ist Deutschland beinahe Schlusslicht unter den OECD-Ländern. Nur Tschechien und die Slowakei investieren einen kleineren Anteil ihrer Wirtschaftskraft in die Bildung.

Besonders problematisch ist die Lage in Deutschland im Grundschulbereich. Während hier im OECD-Durchschnitt pro Schüler 7.200 Dollar im Jahr fließen, investiert Deutschland umgerechnet nur 5.900 Dollar (rund 4.330 Euro).

Die systematische Geringschätzung von Wissen und Bildung, von Wahrheits- und Erkenntnissuche hat tiefere Ursachen als nur das vermeintliche Versagen der Politik. Sie ist kulturell grundiert. Sie erwächst aus einer Subprime-Kultur, die die kollektive Hierarchie von Werten und Wichtigkeiten verschiebt. So sehen wir einen Rigorismus Kants ebenso schwinden wie eine Systematik Thomas von Aquins. Dagegen haben Friedrich Nietzsche, Jeremy Bentham

und Jürgen Habermas durchaus Konjunktur und we-
ben am unterbewussten Äußerlichkeitskleid mit.

Die Zyniker und Machtmenschen, die Karrie-
risten und Realpolitiker folgen Nietzsche heute mit
einer Selbstverständlichkeit, mit der Wind durchs
Land weht. Die Selbstlegitimation von Wahrheit
durch Macht ist ein Gift, an dem nicht nur Diktatoren
schnüffeln, es hat in verdünnten Dosen des Manage-
riellen und der Machbarkeiten mehr Gefolgsleute, als
man ahnt. Die Ethik des modernen Managements
ist eine des Zarathustra, getrieben von Einsamkeits-
und Überlegenheitsgefühlen, geschärft in einer Welt,
die das Machbare als Zentralinstanz, das Moralische
aber nur als Ableitung davon begreift, und erprobt in
einem Regelwerk des totalen Wettbewerbs. Es ist eine
Ethik, die den Sinn als Gestaltungsergebnis betrach-
tet und die ethische Pflicht permanent mit dem Recht
des Stärkeren verwechselt. Da wir den Wettbewerb
verabsolutiert haben, verhindern wir immerhin, dass
einzelne zu Absolutisten werden. Mit ihm brechen
wir die Macht andauernd, weil es immer neuen Wett-
bewerb gibt und keiner auf Dauer erfolgreich sein
kann. Im Großen ist die Zarathustra-Funktion also
durchaus demokratisch, in ihrer Struktur aber ist sie
im wörtlichen Sinne amoralisch.

Die zweite modische Versuchung eines variablen Wahrheitsbegriffs liegt in der Tradition Benthams und seines Utilitarismus, der Nutzwertideologie, die tatsächlich glaubt, das Praktische sei das Eigentliche. Wenn es aber um die essentiellen Dinge des Lebens und der Gesellschaft geht, auch um diskursfähigen Journalismus übrigens, dann wirkt das Nutzwertige zuweilen wie eine Gebrauchsanweisung zur Infantilisierung. Vom kommunikativen Utilitarismus leitet sich nichts ab, was über die Sondertarife für Mallorca-Reisen oder den Wirkungsgrad von Hautcremes hinausgehen würde. Er bedeutet nichts, darum hat er dort nichts zu suchen, wo es um Deutung gehen sollte. Der Benthamismus ist zwar ein zuweilen sympathisch praktischer Zug der Wahrheitssuche, tatsächlich aber höhlt er in einer Welt der Machbarkeitsfixierung das Bewusstsein von Relevanzen und Existentiellem aus. Er befördert eine Gesellschaft, der alles egal ist, solange die Cholesterinwerte stimmen und der Handytarif günstig ist.

Die dritte und wichtigste Versuchung gegenwärtiger Wahrheitsrelativierung liegt in der Auflösung von Wahrheiten zu diskursiven Konsensen. Vom deutschen Idealismus bis zu Jürgen Habermas reicht die Fraktion der Post-Veritäten, die Wahrheiten nur

aus subjektiven Kategorien oder als Diskursfußnoten akzeptieren. Diese Auflösung fundamentaler Verbindlichkeiten führt im Alltag dazu, dass die Politik sich am liebsten auf Umfragen stützt, dass die Wirtschaft sich an Analysten und der Marktforschung orientiert und der Journalismus an der nackten Quote. Alles nachvollziehbar – nur zahlen wir mit diesen lemurenhafte Techniken der *Vermittung* unseres Bewusstseins einen Preis der opportunistischen Verflachung.

DIE ARGENTINISIERUNG EUROPAS

Wir Europäer leben seit Jahrhunderten in dem Bewusstsein kultureller und wirtschaftlicher Dominanz. Wir sind die Weltbestimmer.

Dieses Grundgefühl der eigenen Suprematie wurde zunächst getragen vom Machtanspruch des römischen Imperiums, später vom mittelalterlichen Sendungsbewusstsein, schließlich vom kolonialen Gestaltungsanspruch der Neuzeit. Zu jeder Epoche fühlten sich Europäer allen anderen Zivilisationen überlegen. Es gab zwar einige Erschütterungen in dieser langen Linie des gefühlten Eurozentrismus – die völkerwandernde Zwischenphase nach dem Zusammenbruch des römischen Imperiums, der Aufbruch der islamischen Welt und seine Expansion bis tief hinein nach Europa, die Entdeckung Chinas wie Amerikas und die Kenntnisnahme anderer Hochkulturen, der Aufstieg der USA –, und doch blieb das Selbstgefühl Europas als Avantgarde der Menschheit intakt.

Erst unsere Generation bekommt den verfestigten Eindruck, dass die Sache mit der Suprematie endgültig vorbei sein könnte. Wir fühlen uns wie im letzten

Akt der europäischen Neuzeit, im Bewusstseinstürzenden Europa. Wir verlieren das Selbst-Bewusstsein eines Europas, das die Welt denkt, definiert, kultiviert und verändert. Unser Europa ist ein erlöschender Vulkan, er zischt noch hier und da und man kann an seiner imposanten Kraterlandschaft der Kultur seine einstige Größe erahnen. Seine vitale Kraft aber ist ihm abhandengekommen.

Betrachten wir die offensichtliche Indizienkette:

1. Europa vermehrt sich nicht mehr biologisch. Die Geburtenraten hierzulande sind weltweit die niedrigsten; der *alte Kontinent* wird buchstäblich alt, seine Bevölkerung ist so hochbetagt wie keine andere. Der Europäer marginalisiert sich. Um 1900 war jeder dritte Erdenbürger Europäer. Heute ist es nur noch jeder achte. Um 2050 werden es noch sieben Prozent sein. Auch in Nord- und Südamerika sowie Australien werden europäischstämmige Menschen auf längere Sicht zur Minderheit. An der Expansion der Menschheit sind die Europäer nicht mehr beteiligt. Jenseits der düsteren demografischen Zahlenspiele ist die biologische Selbstaufgabe das markanteste Zeichen für den zivilisatorischen Untergang Eu-

ropas. Oswald Spengler erkannte diesen Zusammenhang schon lange vor den so dramatisch fallenden Geburtenraten und formulierte stechend: »Und nun geht aus der Tatsache, dass das Dasein immer wurzelloser, das Wachsein immer angespannter wird, endlich jene Erscheinung hervor, die im Stillen längst vorbereitet war und jetzt plötzlich in das helle Licht der Geschichte rückt, um dem ganzen Schauspiel ein Ende zu bereiten: die Unfruchtbarkeit des zivilisierten Menschen ... Hier liegt eine durchaus metaphysische Wendung zum Tode vor. Der letzte Mensch der Weltstädte will nicht mehr leben, wohl als einzelner, aber nicht mehr als Typus, als Menge.«

Was Spengler schon 1917 so ahnungsvoll final beschreibt, gehört zu den erschütterndsten Diagnosen über die Befindlichkeit Europas. Heute, 100 Jahre später, ist die Welt der Kinderlosen eine Wirklichkeit, die nicht nur Gesellschaften alterungsseitig auf den Kopf stellt und allerlei soziale Probleme aufwirft. Sie entlarvt vor allem den unbewusst getroffenen Kollektivbeschluss: Wir sterben aus. Wenn Kinderbekommen seinen Sinn verloren hat, hat die Zivilisation ihren Sinn verloren. Sie entscheidet für ein Konzept der »letzten Menschen«.

Während Generation um Generation in einer Jahrtausende währenden Selbstverständlichkeit die Fortdauer der eigenen Familie, des eigenen Blutes, der Sippe, des Stammes, der Nation, der Kultur, der Zivilisation als einen heiligen Moment des Lebens begriffen hat, so zerbricht dieses Bewusstsein plötzlich in Scherben. Dieser Bruch ist bei Gebildeten zerstörerischer als bei Ungebildeten, er ist in Städten tiefgreifender als auf dem Land – was den zivilisatorischen Zerfall noch beschleunigt. Kinderreichtum wird etwas Proletarisches, Provinzielles, weshalb Spengler davon spricht, dass die »ganze Pyramide des kulturfähigen Menschentums verschwindet. Sie wird von der Spitze herab abgebaut, zuerst die Weltstädte, dann die Provinzstädte, endlich das Land, das durch die über alles Maß anwachsende Landflucht seiner besten Bevölkerung eine Zeitlang das Leerwerden der Städte verzögert.« Das Muster ist beim Untergang der Antike gut erforscht und nachvollziehbar. Trotz der rührend bemühten Familiengesetzgebung des Augustus, trotz der massenhaften Adoptionen, der aktiven Immigrations- und Ansiedlungspolitik, trotz der großen Sozialwerke von Nerva und Trajan entvölkert, verödet sich das römische Reich, um sich für seinen Untergang bereit zu machen.

2. Europa vermehrt sich nicht mehr räumlich. Das Zeitalter der europäischen Expansion, der manifesten oder latenten, der politischen oder kulturellen Kolonialisierung ist 1945 zu Ende gegangen. Der zweite Dreißigjährige Krieg – jene aus zwei Weltkriegen bestehende Selbstvernichtungsorgie Europas – hat die globale Dominanz beendet. Seither ist Europa auch räumlich auf dem Rückzug. Territorial werden die Räume, die von europäischen Hauptstädten beherrscht werden, immer kleiner. Der Zweite Weltkrieg wirkte für das koloniale Selbstbewusstsein wie ein Verbrennungsofen der europäischen Ansprüche – machtpolitischer, wirtschaftlicher, kultureller und moralischer Natur. In seiner Folge erlangten nicht nur Großgebiete wie Indien (1947) und Indonesien (1949), sondern fast alle Kolonien Afrikas und Asiens nach und nach ihre Selbstständigkeit. Im Zuge dieser Entwicklung emanzipierten sich in nur 60 Jahren mehr als 120 Kolonien und abhängige Territorien von Europa. Als letzte portugiesische Kolonie wurde 1999 Macao an die Volksrepublik China abgetreten. England gab Hongkong 1997 ab, um die Falklandinseln wird mit Argentinien gestritten – eine groteske Nachhutveranstaltung, bei der man sich um Brosamen

zankt, nachdem man die Großbäckerei verloren hat.

Im alten Kontinent wurde dieser erdrutschartige Machtverlust nicht einmal bedauert. Man betrachtete die eigene Kolonialgeschichte mit moralischen Gewissensbissen als illegitime Expansion. Noch heute wird in den Lehrplänen der Schulen (vor allem Mittel- und Nordeuropas) die dunkle Seite der Kolonialisierung als ein durchgehender Sündenfall dargestellt und kritisiert. In Spanien, Portugal und England hat man zwar einen etwas anderen Blick auf die eigene zivilisatorische Leistung, die in einer Welteroberung steckt. Aber im Großen und Ganzen hat sich Europa auch seiner historischen Selbstsicht nach als Expansionskraft aufgegeben. Der dramatische Bedeutungsverlust – wie immer man dazu politisch und moralisch steht – ist freilich ein Faktum, dessen Tragweite erst dann klar wird, wenn andere Kulturkreise aus dem ehemaligen Kolonialkreis ihrerseits expansiv werden und Europa bedrohen. Faktisch aber ist Europa in nur 60 Jahren als Weltmacht territorial zusammengebrochen. Es hat das verloren, was binnen 600 Jahren erobert worden war.

3. Europa vermehrt sich nicht mehr kulturell. Was immer die globale Community an kultureller Massenprägung erlebt – vom Kino über die Popmusik bis zu technologiegetriebenen Kommunikationsformen wie Facebook & Co. –, kaum mehr etwas kommt aus Europa. Die weltweite Filmindustrie wird von den großen amerikanischen Produktionsfirmen Warner Bros., Paramount, Sony Pictures, Buena Vista und 20th Century Fox komplett dominiert. Aber auch bei Musik, gedruckten Erzeugnissen, Internetinhalten, Nachrichteninformationen spielen die Europäer nurmehr eine nachgeordnete Rolle. Unter den sieben größten Medienkonzernen der Welt ist kein einziger mehr aus Europa.

Der alte Kontinent schafft es nicht einmal, seine kulinarische Überlegenheit in Expansionsformate zu übersetzen. McDonalds, Burger King, Subway, Pizza Hut, ja selbst die modernen Ausprägungen der Kaffeehauskultur übernehmen mit Starbucks, Dunkin Donuts und Consorten Amerikaner. Was die gastronomische Avantgarde anbetrifft, wird zusehends die asiatische Küche geschmacksdominant.

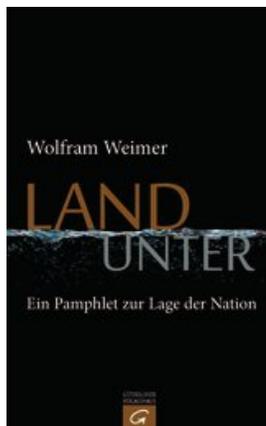
Und auch auf dem Feld der ethischen Kulturformen wird Europa immer leiser. Das hat einen Grund: Der Taufschein ist die Eintrittskarte in die europäische Kultur (Heine). Das Christentum aber wird seit einigen Jahrhunderten relativiert, bekämpft, letztlich aufgegeben. Vom amorali-schen Zug der Renaissance bis zum Antimoralis-mus Zarathustras reicht der Bogen unserer ethi-schen Selbstentäußerung. Mit diesem religiösen Masochismus neutralisiert Europa seine kultu-relle Kernkraft. Darum gilt heute, wenn wir die Niedergangssymptome ehrlich deuten: Europa glaubt nicht mehr – nicht mehr an seinen Gott, nicht mehr an sich, nicht mehr an seine Zukunft.

4. Europa vermehrt sich nicht mehr wirtschaftlich. Auch das ökonomische Gewicht Europas in der Welt nimmt stetig ab. Die Anteile am Weltsozial-produkt, am Handelsvolumen, am Industrieaus-stoß, am Kapitalstock, an Devisenreserven, an Hochtechnologie, an Medieninhalten – welche Kennziffer man immer nimmt: Europa ist seit 20 Jahren der Absteiger unter den Kontinenten. Im Jahr 2000 formulierten die Europäer zwar eine rührige Lissabonstrategie, wonach man bis zum Jahr 2010 zum »wettbewerbsfähigsten und dyna-

mischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt« werden wolle. Tatsächlich rutschte der alte Kontinent aber immer rascher ab. Nachlassende Produktivität, miserable Arbeitsmarktflexibilität, demografischer Niedergang, nachlassende Innovationskraft kennzeichnen die Schwächen. Vor allem aber die dramatische Verschuldung Europas wird zum Niedergangsindikator. Ganze Länder wie Griechenland, Portugal, Belgien, Irland sind de facto bankrott und wirtschaftlich nicht überlebensfähig. Spanien und Italien fallen bedrohlich ab. Die globale Wettbewerbsfähigkeit schwindet, während Länder wie China, Indien oder Brasilien ihre Positionen systematisch ausbauen. Auch die Gesamtbilanz des Euroraums ist inzwischen chronisch schlecht. Die Europäische Union meldet seit 2004 massiv negative Leistungsbilanzen zwischen 30 und 252 Milliarden Euro pro Jahr.

Während der deutsche Sozialstaat Hunderttausende Unqualifizierter aus den Randzonen Europas anzieht, fühlen sich die jungen Vertreter des Leistungsmittelstands in Deutschland immer fremder. Sie, die Globalisierungsgeneration kennt die Welt und registriert genau, dass es anderswo besser läuft als daheim. Das ist für Europäer, die sich für Jahrhunder-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Wolfram Weimer

Land unter

Ein Pamphlet zur Lage der Nation

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 96 Seiten, 10,6 x 17,0 cm

ISBN: 978-3-579-06655-4

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Juli 2012

Was in unserer Demokratie fehlt: Rückgrat beweisen – Haltung zeigen

Christian Wulff und Theodor zu Guttenberg – nur zwei Beispiele von vielen, deren mangelndes Unrechtsbewusstsein unser Vertrauen in die Politik und ihre Gesichter nachhaltig erschüttert hat. Moral, Ernsthaftigkeit, Loyalität, Hal-tung – diese Grund--werte haben kaum noch Gewicht in unserer Gesellschaft. Das Resultat: Politikverdrossenheit, Wahlmüdigkeit, eine Demokratie auf rasanter Talfahrt.

Wolfram Weimer zeigt nicht nur die Schwächen unseres Systems und seiner Vertreter. Er ruft in Erinnerung, was ganz oben auf der Prioritätenliste steht: »Die Politik muss wieder lernen, dass Wahrheiten unabdingbar sind (...) und dass heute nicht mehr gilt, mehr Demokratie zu wagen, sondern mehr Haltung.«